

**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender  
**Band:** 193 (1914)  
  
**Rubrik:** Humoristisches

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 27.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



ist und em Mattis uf d'Nchse töggelet hät und ihm g'seit hät, das sig das wahr Christetum, em Mäbetmännch z'hälfe, da hät der troche Ma erst rächt der Rangg g'funde und er seit: „Herr Psaarer, wä mir beed schu nüüd gad z'best d's einte sind, so weiß i dä gad gliich, as wän e mir das gliich passiert wär, as au der Mälcher gad breziis das gliich tue hett was ich. Aber Herr Psaarer, d'Hauptsach hät der Fritz g'leistet. Uhn i hne läbt die Behhab, won er iez da gsähnd, nümme. Däs hett ich eben au nie g'wüßt, as wänn's brünnnt, as män em Beh mueß d'Schällen alegge.“

Der Mattis hät g'seit, iez mües d's Beh undere. Züüf Häupli heiged nuch i sim Gade Plaz und die andere chämed i finer Remise stuh. Streui heig er g'nueg und der Schmied Chasper sig ja gad da, mit dem wel er alls areise.

D's Roseli hät natürl i g'chruue allpott und der Fritz hät's müese tröste. „Bis kei Stabi und tue nu nüüd z'lunt briegge, lue di Mueter a und mini, die wüßet gad iez schu, as der herkli Gadebrand nu en iis beede es paar Franggen ewäg nimnt und die sind das ander land der wart.“

Der Mattis und der Mälcher sind iez i der nechste Zitt schier der ganz Tag durre bin enand gfi und da händ sie erst chänne drus chu, was eigetli besser ist uf der Wält, der Striit für nüt und wider nüt oder e fridlis Z'sammeläbe.

Der Fritz ist wider vor em Verreise gfi und da seit er zur Mueter, iez machi er d'Sach i d'Ornig, er well

nümme warte bis z'alte Förristag. „Nei Fritzli, das hämm mir übernüh, d's Grethi und ich und am Altjerabed, wänn d'heichunst, so chast de gu frage zum Mälcher durre, es Chörbli git's dän e keiz.“ Und eso isch es au chu. Die vier Lüttli händ si guet vertritt mit enand und d's Roseli hät em zuekünstege Schwächer au rar g'wüßt z'höbele, d'Fraue sind usg'ruggt mit dene schwäre Hiratsgschichte und am Altjerabed, wo der Fritz hei chu ist, ist d's Roseli natürl nu ganz zuefellig, i der Neechi vum Stalde g'stande und eb er i sis Heimed ist, so ist er mit em Roseli i d'Matt und hät der Vater und d'Mueter g'fraget, eb si ihm ihres Chind zur Frau gäbed. Das hät due nümme e wiits und e breits g'gii, der Mälcher und d's Grethi händ gseit, sie wüßed as sie's mit eme waggere Buurscht z'tue heiged, wänn's iez nu nüüd öppen nuch am Roseli fähli. Das hät's i der Stube nümme verlitte und ist use, der Fritz hät em nache müese und d's Grethi seit em: „Gang du jez ased gad mit em hei, mir beedi chännd de nache, mir sind eben au im Stalden iig'lade.“

E schüünere Altjerabed ist im sälbe Jahr uf der ganze Wält e keine g'fiiret worde.

Der Fritz ist i wänig Jahre in e ganz bedüteti Stellig i d'Schwiiz ine chu und wänn d's Roseli, wän er öppen emal e chlei spät heichu ist, g'muschelet hät, so hät der Fritz nu g'lachet und hät g'seit: „Roseli tängg immer dra, as mir nu z'fämme chu sind, wil ich emal e chlei spät heichu bi, es ist halt gliich alls für öppis guet.“

## Humoristisches.

Ein Freund begleitete einen andern zur Bahn. Als dieser im Begriffe war, den letzten Wagen des zur Abfahrt bereit stehenden Zuges zu besteigen, hielt ihn der Freund zurück und warnte ihn, er solle ja nicht in den letzten Wagen gehen, es sei gefährlich. Erstaunt wollte der andere wissen, warum es gefährlich sei. „So wääst, bi alle dene-n-Jebaahoglöc, vo dene me i de Zittige g'lese heb, hend all di letschte Wäge am meiste möse liide, ond drom gohn-i nie i de letscht Wäge.“ Kopfschüttelnd frug darauf der andere: „Worom henked se denn a, die domme Hagle?“

Bi de letschte „Reisermanöver“ sönd de Schüüß ond de Langenegger au is Toggeburg ie, dem Milidäär nohe ond om de Keiser vo Tütschland z'gliest. Chrüüz ond quer sönds gange met em grooße Hufte, hend aber wiiter nüz gsehe, as ebe Milidäär, aber vom Keiser ke Gspuer. Of amool grotets an en malioh Hufte Lütt ane, im nächste Augenblick stönds mitte drönn inne, ase fuul verrocht sönd d'Lütt zueigsprunge, wils ghäße heb, de Keiser chämm bald dodöre. Dör das Drenge ond Ellebögle sönd de Schüüß ond de Langenegger e Stock ossenand cho ond wo de Keiser dertherfahrt, brüelet de Langenegger so viel er os em Hals usebroocht het: „Schüüß, er chood.“ — Worom de Langenegger e paari öber de Grend ie übercho hed ond abgfaßt worde ist, ist em erst speiter usgroche. Met em Schüüß gohn' i ämel nomme a Reisermanöver, hed er gmänt.

Ein Soldat kommt etwas betrunken vom Urlaub in die Kaserne zurück. Unter dem Kasernenportal steht gerade der Herr Oberst und stellt den Soldaten seines Räuschchens wegen zur Rede. „Herr Oberst,“ meint der Soldat, „mer wend denn morn dröber rede.“ Der Oberst entließ den Mann, er werde ihn dann morgen schon finden. Am andern Morgen wurde der Soldat vor die Front gerufen und vom Oberst gefragt, was er zur Entschuldigung vorzubringen habe, worauf der Soldat erwiderte: „Herr Oberst, de seb wo gester met Cahne het welle rede, ha-n-i nomme bi mer.“

## Frohes Ereignis.

Dem Nachbar hat eine Kuh gekalbt,  
Nun rennt er sorgend hin und her.  
Er ruft mich schon von weitem an:  
„Ein Stierkalb Fast ein Zentner schwer!  
Weißt, von der hintern Schecken ist's,  
Sie wirft nun schon das neunte Mal.  
Gutmeltig ist sie, stark wie ein Ochse,  
Ja, so eine Kuh ist ein Kapital.“  
Zwei Tage darauf gibt's wieder ein Fest,  
Der Nachbar trägt den Kopf gesenkt:  
„Der fünfte Bube im sechsten Jahr,  
Möcht' wissen, was unser Herrgott denkt!“



Bachofen ist in Bezug auf die Gründung eines solchen Gestütes in Avenches mit großem Optimismus befeelt. Es ist zu hoffen, daß der Bund, der bisher sehr viel Geld zum Teil nutzlos zur Hebung der Pferdezucht anwendete, die Vorschläge Bachofens tunlichst berücksichtige und die Sache gründlich studiere.

Möge es gelingen, durch ein einheitliches, vorsichtiges und zielbewußtes Vorgehen der leitenden Organe die schweizerische Pferdezucht noch mehr zu fördern und zu befestigen. Die rationelle Hebung

der Pferdezucht liegt im hohen Interesse unseres Landes. Jeder, der zur Förderung dieser Aufgabe sich bereit findet und seine Opfer darbringt, ist in unsern Augen ein guter Patriot. Auf den Patriotismus kommt es an, wenn die Selbstständigkeit der Schweiz in Frage kommt. Darum schaue jeder einzelne Interessent, der in der Pferdezucht etwas leisten kann, weniger auf den eigenen Geldsack, wie auf das gemeinsame Ziel der Wahrung und Unabhängigkeit des Vaterlandes.

Brändli, St. G.

### In's Wanderbuch der Zeit.

Ein Wanderbuch ist der Kalender;  
Ein Wanderbuch der raschen Zeit,  
Die nimmer rastend, immer wandert  
Durch alle Erden Ewigkeit.  
Und weil der Mensch liebt die Kontrolle,  
Guckt er in's Wanderbuch sehr oft,  
Und kontrolliert und schreibt daneben,  
Was von der Zeit er gern erhofft.  
Doch diese geht mit stiller Miene  
Den ewig gleichen Wanderschritt,  
Und nimmt der Menschen stilles Sehnen  
In ihrem Wanderbuche mit.  
Von mir, weil ich das Wandern  
Gelernt einst habe von der Zeit,  
Sei ihr in diesem Wanderbuche  
Ein kleines Reiselied geweiht.  
Ja, laß' uns froh zusammen wandern,  
Und werden es der Jahre mehr,  
Laß' meine Reiselust nie werden  
Für meinen Rücken allzuschwer.  
Doch wenn du glaubst mein Ziel gekommen,  
Dann höret wohl mein Wandern auf;  
Du aber wanderst immer weiter,  
Denn ewig währt dein Wanderlauf.

Josef Wig-Stäheli, Zürich.

— Abgefertigt. Frau (zu ihrem Manne, der in der Nacht fürchterlich schnarcht): „Du würdest viel weniger Geräusch machen, wenn du den Mund zumachen wolltest.“

— Mann (im Halbschlummer): „Du auch!“

— Ein St. Galler Sauerkrautliebhaber bestellte in Appenzell eine Portion Sauerkraut und sagte, als es serviert war: „Do wöör jekt eigetlech doch e Stöckli Schwynnis guet dezue passe.“ Worauf Seppetoni meinte: „Hock gad droff!“

— Auf dem Wege zur Fabrik kamen zwei Arbeiter an einem offenen Fauchekasten vorbei. Der eine der Männer hatte seinen Rock ausgezogen und über die Achsel gehängt. Fatale Weise fiel gerade beim Gürtelloch der Rock von der Schulter und in die Sauce hinein. Der Besitzer des Rockes bemühte sich, sein Eigentum wieder herauszufischen, was ihm aber nicht recht gelingen wollte. Auf die Bemerkung seines Begleiters, er solle doch den Rock fahren lassen, er sei ja nicht mehr neu und er werde ihn wohl jetzt nicht mehr tragen wollen, erwiderte der andere: „Wegem Rock wär's mer no ehnder glich, aber i ha no de Znüüni drenn!“

### Wie auf der Eisenbahn man sich täuschen kann.

Jüngst führt' mich ein Geschäftsanlaß  
Per Schnellzug nach Lausanne;  
Mir vis-à-vis in zweiter Klass'  
Saß eine hübsche Dame.  
Schön war sie wie ein Engel fast,  
Doch sollt' ich mich nicht trügen,  
's lag eine fieberhafte Hast  
In ihren schönen Zügen.  
Beständig rutscht sie hin und her,  
Schaut nach dem Fenster wieder.  
Der Schweiß er kam in Tropfen schwer  
Von ihrer Stirne nieder,  
Verzweifelt rang sie offenbar  
Mit Angelegenheiten,  
Die mir durchaus nicht wurden klar,  
Was sollte das bedeuten?  
's ist Liebesgram, so dacht' ich schon,  
So lieben Frauen selten.  
Sie seht sich nach der Station,  
Nach ihrem Auserwählten,  
Und Tränen rinnen perlenrein  
Von ihren Rosenwangen.  
Wer kann der Glückliche wohl sein,  
Der sie dort darf empfangen?  
Und plötzlich wird es still und — halt,  
Das Dampfroß schnaubte nimmer;  
Ein Pfeifen jekt in's Ohr mir schallt,  
Es stutzt das Frauenzimmer,  
Sie eilt hinaus, ich stürzt' ihr nach,  
Den Glücklichen zu schauen.  
Wer war's? — ein kleines Häuschen, ach,  
An dem es hieß — Für Frauen.

— Ein englischer Minister hielt einmal im Norden Englands eine Rede, bei der er alle paar Minuten von einem Manne aus den hinteren Reihen mit dem Zuruf: „Lügner! Lügner!“ unterbrochen wurde. Eine Zeitlang ertrug das der englische Staatsmann, dann aber unterbrach er seine Rede und sagte in liebenswürdigstem Tone: „Wenn der Herr da hinten an der Wand so ängstlich bedacht ist, daß die Zuhörer seinen Namen kennen lernen, dann möchte er ihn doch auf ein Stück Papier schreiben und das dem Vorsitzenden übermitteln, statt so seine Stimme zu überanstrengen...“ Von dem Manne hörte man nichts mehr.

— Hansli sagte sein Abendgebet sehr leise. „Ich kann dich nicht hören, mein Bubi,“ meint die Mutter. — „Ich sag' es ja auch nicht zu dir,“ entgegnete das Bübchen schlagfertig.